Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 67 (1990)

Heft: 1

Artikel: Ökumenische Bewegung

Autor: Stebler, Vinzenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031576

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ökumenische Bewegung

P. Vinzenz Stebler

Ursprung und Entwicklung

Die ökumenische Bewegung begann in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts im protestantischen Raum und wurde von der katholischen Kirche lange mit Argwohn verfolgt oder rundweg abgelehnt. 1948 wurde in Amsterdam der Weltrat der Kirchen gegründet, dem sich fast alle nichtkatholischen Kirchengemeinschaften anschlossen. 1961 hat er sich in Neu-Delhi folgendermassen formuliert: «Der ökumenische Rat ist ein brüderlicher Zusammenschluss von Kirchen, die Jesus Christus nach der Schrift als Gott und Erlöser anerkennen und sich bemühen, zusammen ihrer gemeinsamen Berufung zu entsprechen zur Ehre Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.»
Der Rat will die Kirchen in ihrer gemeinsamen Berufung für die ganze Menschheit unterstützen, eine Berufung, die Verkündigung, Heiligung und Dienstleistung umfasst.
Papst Johannes XXIII. bewirkte in der katholischen Kirche eine positive Hinwendung zur ökumenischen Bewegung. Seine Losung war, es sei endlich an der Zeit, das zu betonen, was uns eint und nicht das, was uns trennt. Das Konzil machte ernst damit. Die nichtkatholischen Christen werden nun nicht mehr Häretiker (Ketzer), sondern getrennte Brüder genannt. Dabei geht die Trennung mehr oder weniger tief. Mit den Orthodoxen haben wir sozusagen alles noch gemeinsam: die Sakramente, die Hierarchie, die Verehrung der Gottesmutter und der Heiligen, die Hochschätzung des Mönchtums und der Mystik etc. Aber auch mit den evangelischen Christen ist die Verbindung immer noch tief und wesentlich aufgrund des gemeinsamen Glaubens an Jesus Christus, unseren Herrn und Erlöser, und aufgrund der einen Taufe, die uns eingliedert in den mystischen Leib Christi. Die Liturgiereform hat überdies viele berechtigte Anliegen der Reformatoren aufgegriffen und verwirklicht: das allgemeine Priestertum der Gläubigen, die tätige Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie (besonders durch die Einführung der Muttersprache), die reichlichere Verwendung der Heiligen Schrift in der Messe, Stundengebet und Sakramentenspendung. Vor allem aber bekennt sich auch die katholische Kirche als eine ecclesia semper reformanda, eine Kirche, die immerdar der Umkehr bedarf.

Die drei Ebenen

Soll nun die ökumenische Bewegung zu einem Erfolg führen, muss sie sich auf drei Ebenen abspielen:
a) Auf der Ebene der Kirchenleitungen. Hier sind bereits unglaubliche Dinge geschehen. Denken wir an die Begegnungen zwischen dem Papst und dem Patriarchen von Konstantinopel – zuerst in Jerusalem, dann in Konstantinopel und endlich sogar in Rom. Diese Begegnungen sind mittlerweile zu einer eigentlichen Institution geworden, denn am Andreastag reist Jahr für Jahr eine römische Delegation nach Konstantinopel und an St. Peter und Paul eine Abordnung des Patriarchen nach Rom.
Offizielle Begegnungen fanden auch statt

zwischen dem Papst und dem Primas der anglikanischen Kirche.
Paul VI. und Johannes Paul II. sprachen auch vor dem ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Begegnungen auf Lokalebenen zwischen Bischöfen und evangelischen Kirchenvorstehern sind mittlerweile so zahlreich geworden, dass sie den Charakter des Ausserordentlichen verloren haben.
b) Auf der Ebene der Theologen. Ökumenische Gespräche, wo sich Vertreter verschiedener Kirchen als gleichberechtigte Partner gegenüberstehen, haben zu erstaunlichen Ergebnissen geführt, die ihren Niederschlag in schriftlichen Dokumenten fanden, von denen wohl das bedeutendste dasjenige von Lima ist.
In steigendem Mass stellt man fest, dass die Vorwürfe der Reformatoren und die Verurteilungen des Trienter Konzils die heutige Situation nicht mehr treffen, so dass schon wiederholt die Frage gestellt wurde, ob man denn die Kirchentrennungen noch mit gutem Gewissen aufrechterhalten kann?
c) Auf der Ebene der Basis. Es wäre verhängnisvoll zu glauben, dass Ökumene perfekt ist, wenn Kirchenleitungen und Theologen sich einigen. Die Geschichte beweist das Gegenteil. Wenn das Volk die Gefolgschaft verweigert, ist alles umsonst. Als nach dem Unionskonzil von Florenz die orthodoxen Prälaten heimkehrten, wurden sie vom Volk und von den Mönchen beschimpft und verprügelt – und so blieb die auf dem Konzil so mühsam eingehandelte Einheit auf dem Papier.
Nun kann man gewiss nicht sagen, unser Volk wolle die Wiedervereinigung nicht. Im Gegenteil – es ist vielfach recht ungehalten über die langsame Gangart auf den oberen Etagen. Man drängt zu gemeinsamer Abendmahlsfeier und betrachtet Kontroversfragen als müssiges Theologengezänk.
Es wäre indes der ökumenischen Sache schlecht gedient, wollte man die Wahrheitsfrage einfach überspielen. Bloss mit Lächeln und Händchenhalten schaffen wir keine tragfähige Einheit. Ernsthaftes Bemühen um einen verantwortbaren Konsens macht sich bezahlt. Aber dazu braucht es Zeit und unendlich viel Geduld!

Wie geht es weiter?

Wo stehen wir heute? Man hört die widersprüchlichsten Antworten. Die einen reden von einer ökumenischen Eiszeit, andere sind optimistischer als je. So behauptet beispielsweise der altkatholische Bischof von Deutschland, Dr. Sigisbert Kraft, von der Basler Friedenswoche im Mai 1989, sie sei ein ökumenischer Durchbruch ersten Ranges.
Wie dem auch sei. Die Einheit der Kirche ist Herzenswunsch unseres Herrn. Ihn zu erfüllen ist für uns alle heiligste Verpflichtung. Wer für die Ökumene arbeitet, muss freilich mit Rückschlägen, Enttäuschungen, Verdemütigungen und Verdächtigungen aller Art rechnen, aber gerade das ökumenische Leiden bringt die ersehnte Einheit am wirksamsten voran. Werden wir darum nicht müde im Gebet, denn Gott ist immer noch ein Gott, der Wunder tut, wenn wir ihn nicht durch Kleinglaube und mangelndes Vertrauen daran hindern. Wenn alle Christen unentwegt auf Christus zugehen, werden sie bei Ihm und in Ihm zusammenfinden in der Kirche, wie Christus sie will: Einheit in versöhnter Verschiedenheit.